

Wipfeltour im Wald

Wer kennt den Unterschied zwischen einem Forst und einem Wald? Zumindest alle, die schon einmal zu Besuch im Nationalpark Bayerischer Wald waren.

VON WALTER SCHMIDT

Wer als Deutscher zugäbe, noch nie in einem richtigen Wald gewesen zu sein, würde vermutlich schräge Blicke ernten. Dabei trifft das auf fast alle Bundesbürger zu – bloß wissen sie es nicht und würden es weit von sich weisen. Schließlich gehen viele regelmäßig spazieren – gerne unter grünen Wipfeln.

Doch alle, die sich für erfahrene Waldwanderer halten, sollte man am besten in einen ICE verfrachten und erst im niederbayerischen Plattling zwischen Regensburg und Passau wieder aussteigen lassen. Dort müsste die ungläubige Truppe dann in die grüne Waldbahn überwechseln, einen ziemlich flotten Triebwagen, der stündlich über Zwiesel einmal nach Bayerischen Eisenstein, ein anderes Mal nach Grafenau saust, alle zwei Stunden im Wechsel hinein in den Bayerischen Wald. Schließlich dürften die skeptischen Reisenden ab Spiegelau den „Igel-Bus“ besteigen bis zur Haltestelle Seelensteig in Deutschlands ältestem Nationalpark. Und erst jetzt, nahe der Grenze zu Tschechien, stünden sie wirklich im Wald, und schon nach wenigen Minuten sähen sie das auch ein.

Denn in diesem Wald, der eben kein Forst ist wie fast überall sonst in Deutschland, darf die Natur es richten, wie sie will. Hier sieht es nicht aus wie zu Hause, wenn Mutti aufgeräumt hat, sondern eher so wie im Zimmer eines widerspenstigen Teenagers, der gebrauchte Unterwäsche, T-Shirts und Hosen nachlässig auf den Boden schmeißt – selbst auf die Gefahr hin, dass sie dort irgendwann vermodern. Die Natur macht es hier genauso, wenn auch nicht mit Klamotten.

„Der Wald lehrt uns, dass Monotonie den Geist verdüstert und das Leben gefährdet“, steht auf einer Holztafel am Einstieg zum Seelensteig. Über Bohlen führt dieser 1300 Meter weit durch einen aufkommenden Naturwald, wie man ihn sonst kaum irgendwo in Deutschland findet. Mehrfach überklettern kleine

Holzbrücken respektvoll einzelne, von allerlei Moosen, Flechten und Pilzen besiedelte Tannen- und Fichtenstämme, die nach 1983 von Stürmen umgestürzt oder von Borkenkäfern zugrunde gerichtet worden sind: Das sogenannte Totholz, ein Leckerbissen für Hunderte von selten gewordenen Käfern, war nun mal zuerst da.

Doch längst recken sich neben Altbäumen wieder junge Weißtannen, Rotbuchen und Fichten in die Höhe, dazwischen vereinzelt Bergahorne und Ebereschen, Hängebirken und Salweiden. Ein gesunder Bergmischwald im Pionierstadium, will heißen: im Kindergartenalter. Und mancherorts ein Baumgreis wie jene vor wenigen Jahren abgestorbene Fichte, die ihre ersten Nadeln vor 350 Jahren aufspannte, als der Pulverdampf des Dreißigjährigen Krieges gerade erst verzogen war.



Der Wald lehrt uns, dass Monotonie den Geist verdüstert.“

INSCRIFT AUF EINER HOLZTADEL BEIM SEELENSTEIG

Die Nationalparkverwaltung nennt den 855 bis 890 Meter hoch gelegenen Seelensteig treffend ein Zukunftsfenster in die natürliche Waldentwicklung: Hier wird dem Besucher klar, wie Wildnis aus zweiter Hand aussieht, die den Namen Wald wirklich verdient – anders als die altersgleichen, in Reihe stehenden Fichten-Spalier oder Douglasien-Plantagen, die vielerorts in Deutschland Natur bloß vortäuschen, jedoch leider so häufig dafür gehalten werden.

„Der Seelensteig ist ideal geeignet, um auf kurzer Strecke die Nationalpark-Philosophie zu begreifen: Natur Natur sein lassen“, sagt der gelernte Förster Rainer Pöhlmann, der seit 35 Jahren für den Park arbeitet, seit längerem als Pressesprecher. Inzwischen, nach seiner Beinahe-Verdopplung 1997, ist der Nationalpark Bayerischer Wald gut 242 Quadratkilometer groß, aber kaum irgendwo sonst ist

das, was die Natur mit ihm vorhat, so deutlich zu sehen wie in dem wirren Wildwuchs aus Buchen, Tannen und Fichten am Seelensteig, der seit den siebziger Jahren nicht mehr zum Lebenserwerb genutzt worden ist – jedenfalls nicht von Menschen.

Im alten Teil des Parks, rings um die 1373 beziehungsweise 1443 Meter hohen Berge Lusen und Rachel, sind schon seit 1971 jene 75 Prozent Fläche der Natur überlassen, welche die Weltnaturschutzunion IUCN für einen international anerkannten Nationalpark spätestens 30 Jahre nach seiner Eröffnung fordert; insgesamt hält sich der holzende Mensch inzwischen auf etwas mehr als der Hälfte des Nationalparkgebiets zurück.

Dass viele Wäldler, also die Einheimischen im Umfeld des Parks, dieses Heraushalten und Nichtstun nicht nur skeptisch betrachtet haben und teils noch immer betrachten, dass sie den Verzicht auf Eingriffe zeitweise sogar mit zweifelhaften Mitteln bekämpfen, hat sich weit über den Bayerischen Wald hinaus herumgesprochen. Schuld daran ist der juristisch völlig unschuldige Große achtzählige Fichtenborkenkäfer, ein Nutzholzschilder, der wegen seines Fraßbildes landläufig Buchdrucker genannt wird.

Vor allem in den Höhenlagen des Parks, etwa auf dem Lusen, haben schon vor Jahrzehnten Heerscharen der vier bis fünf Millimeter großen Holzbohrer Fichtenforste zerstört, von denen so mancher Wäldler gelebt hatte und an deren Abblick sich die Menschen vor Ort über Generationen hinweg gewöhnt hatten. Und nun – so hieß es nach 1971 – sollte dieser Schädling nicht einmal mehr bekämpft werden? Außer in einem etwa 500 Meter breiten Saum zu den umliegenden privaten Nutzwäldern? Die Proteste wogten.

Doch inzwischen haben sich die Menschen – zumindest jene im älteren, südlichen Teil des Parks – mit dem Schutzgebiet und dessen Zielen arrangiert. Erst recht gilt das für den Wald am Seelensteig, der die Windwurf- und Borkenkäfer-Opfer unter den Bäumen in Seelenruhe überwuchert hat: „Die Einheimischen, die früher gegen das Liegenlassen der von Stürmen umgerissenen Bäume waren, sind heute stolz auf den aufkommenden Wald und schicken ihre Gäste extra hierher“, merkt Rainer Pöhlmann an. Kein Wunder, dass ihn das freut. Es war harte Arbeit.

Nationalpark Bayerischer Wald



Anreise

Zur Idee des Nationalparks Bayerischer Wald – der in diesem Oktober übrigens 40 Jahre alt wird – passt eine umweltschonende Anreise. Das Programm „Fahrziel Natur“, aufgelegt von der Deutschen Bahn zusammen mit den Umweltverbänden BUND und

Nabu sowie dem Verkehrsclub VCD, fördert das Reisen mit Zügen und Bussen. Über den ICE-Bahnhof Plattling ist die Nationalpark-Region in Richtung Bayerisch Eisenstein, Grafenau und Bodenmais an Fernzüge angebunden. www.fahrziel-natur.de und www.bayerwaldticket.com/gaesteservice-umweltticket/. Vor Ort erhalten Urlauber in neun Gemeinden bei der Ankunft in ihrem Quartier ein GUTi, das „Gästeservice Umwelt-Ticket“. Abgerechnet über die erhöhte Kurtaxe kostet der Verbundfahrtschein pro Person weniger als einen halben Euro am Tag. Mit dem GUTi können im gesamten Bayerwald-Tarifgebiet östlich vom Haltepunkt Gotteszell die Waldbahn sowie alle Linienbusse kostenlos und beliebig oft benutzt werden. Zudem winken ermäßigte Eintrittspreise, zum Beispiel beim Baumwipfeldpfad.

Baumwipfeldpfad

Zwar gibt es im Nationalpark rund 330 Kilometer ausgedehnte Wanderwege, doch eine Kurzstrecke

zieht ganz besonders viele Menschen an: Europas längster Baumwipfeldpfad, eröffnet im September 2009. Bis Mitte Juni 2010 liefen schon rund 200 000 Besucher über den luftigen Bohlenweg, der 1300 Meter lang ist – eingerechnet allerdings jene 520 Meter, die ein spindelförmig ansteigender Weg zur 44 Meter hohen Plattform des architektonisch spektakulären Aussichtsturmes führt. Der komplette Baumwipfeldpfad steigt maximal um 6 Prozent auf maximal 25 Meter Höhe; unterwegs können sich Rollstuhlfahrer auf kurzen ebenen Abschnitten ausruhen – Barrierefreiheit mitten im Wald. Der Pfad endet ebenerdig am Hans-Eisenmann-Haus, dem zentralen Informationszentrum des Nationalparks. Der Eintritt kostet für Erwachsene 8 Euro, Kinder (6–17) zahlen 6 Euro.

Auskunft

Nationalparkverwaltung, Freyunger Straße 2, 94481 Grafenau, Telefon 0 85 52 / 9 60 00. www.nationalpark-bayerischer-wald.de



Der Baumwipfeldpfad endet in einer Spindel, die einem stehenden Ei ähnelt, auf einer 44 Meter hohen Aussichtsplattform. FOTO: WALTER SCHMIDT

REISEBÜCHER

Argentinien im Blick

Zwischen 12 und 14 Stunden dauert ein Flug von Europa nach Buenos Aires. Zeit, die man prima zum Lesen nutzen kann. Der von Eva Karnofsky, früher Lateinamerika-korrespondentin der „Süddeutschen Zeitung“, herausgegebene Band „Reise nach Argentinien“ aus der Reihe „Kulturkompass fürs Handgepäck“ drängt sich hier förmlich auf. Als Ergänzung zu den klassischen Reiseleitern soll hier „der Blick für das geöffnet werden, was unter der Oberfläche liegt“. Die Anthologie vereint auf 208 Seiten Geschichten und Reportagen über ein faszinierendes Land der Extreme. 21 Autoren, einige in deutscher Erstveröffentlichung, betrachten die Berg- und Talfahrt der Wirt-



schaft, Indianerhäuptlinge, das Fußballspiel und natürlich Grillfleisch und Tango. Dank schlankem Format (19 x 11,5 x 1,5 cm) und geringem Gewicht (230 Gramm) passt sie tatsächlich prima ins Handgepäck. SUR Unionsverlag, 10,90 Euro

Fast schon Kunst

Durch die Fußball-WM neugierig auf Südafrika geworden? Überraschende Einblicke bietet der opulente Bildband „South Africa“ von Michael Poliza & Friends. Menschen, Tiere, Landschaften, Arm und Reich, Licht und Schatten – das Kaleidoskop hat der Afrikaner Poliza nicht allein erstellt, sondern einheimische Fotografen mit ins Boot geholt. Das Ergebnis ist weit mehr als ein einfacher Bildband, sondern fast schon Kunst. Ein 272 Seiten starkes und 3796 Gramm schweres Monumentalwerk, das nach dem Prinzip „erst die Bilder, dann der

Text“ funktioniert. So kommen die durchweg faszinierenden Aufnahmen zwar voll zur Geltung, wer jedoch nach dazugehörigen Erklärungen sucht, muss viel hin- und herblättern und sich in dem babylonischen Sprachgewirr aus Englisch, Deutsch, Französisch, Spanisch und Afrikaans zurechtfinden. SUR TeNeues, 75 Euro (gebundene Ausgabe)/29,90 Euro (Taschenbuch)



Runter von der Autobahn

Wer kennt sie nicht, die braun-weißen Schilder an der Autobahn mit Hinweisen auf touristische Attraktionen. Im Bildreiseführer „Reise ich durch Deutschland...“ von einem Autorenteam um Edda und Michael Neumann-Adrian werden genau 100 dieser Schilder zum Anlass genommen, von der Autobahn einfach mal abzufahren und

genauer hinzusehen. Übersichtlich gegliedert, verständlich formuliert und mit vielen Karten und Grafiken garniert laden fünf verschiedene Routen durch den Norden, Westen, Süden, Südwesten und die Mitte Deutschlands zum Entdecken bekannter und unbekannter Kulturschätze ein. Der etwas über DIN-A4 große Band mit vielen Bildern und Infos lässt sich prima neben dem guten alten Atlas im Handschuhfach oder in der Autotür unterbringen und – zum Beispiel im Staufall – herausziehen. SUR Bruckmann, 29,95 Euro

Meerumschlungen

Wilder Süden trifft auf den rauen Norden: Seit über 30 Jahren lebt der Allgäuer Franz Lerchenmüller in Lübeck. Am Anfang sei das ein Kulturschock gewesen, doch „aus

der ersten Begegnung wurde eine respektable Beziehung“, so der Reisejournalist. Um auch anderen seine nordische Wahlheimat schmackhaft zu machen, hat der „Sonntag Aktuell“-Autor die besten Tipps aus dem meerumschlungenen Bundesland zusammengestellt. „Kurs Küste. Erlebnistouren in Schleswig-Holstein“ ist eine unterhaltsame Geschichtensammlung und gleichzeitig ein handlicher Ratgeber für den Nord- oder Ostseurlaub. Mit knitzem Blick betrachtet Lerchenmüller nicht nur Bekanntes wie Emil Nolde's Garten in Seebüll oder die Helgoländer Kegelrobben. Er stattet auch Kuriosen einen Besuch ab wie dem Fledermaus-Erlebniszentrum in Bad Segeberg oder dem Rio-Reiser-Haus in Fresenhagen und stellt den letzten Leuchtturmwärter von Westerheversand vor. SUR Schöningh-Verlag, 5,95 Euro

